Politische Tagesschau.

* Leipzig, 27. Mai.

„Genosse" Hué und die Maifeier.

Auf der soeben abgehaltenen Generalversammlung des Verbandes Deutscher Bergarbeiter ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hué, Redakteur der „Bergarbeiterztg.", angegriffen worden, weil er in seinem Blatte Maifeierartikel unterdrückt habe. Für einen „Genossen" ist dieses Unterdrückungsverfahren allerdings eigentümlich genug. Um so bemerkenswerter ist der Nachdruck, mit dem Hué auf seinem Standpunkte beharrte. Hué erklärte ganz einfach, daß der in Frage kommende Pariser Beschluß die selbständige Bergarbeiter-Organisation, die nicht dafür eingetreten sei, gar nichts angehe, daß die übergroße Mehrheit der Arbeiter die Maifeier in ihrer jetzigen Form für verfehlt halte, daß die Gewerkschaften durch Aussperrungen infolge der Maifeier auf Jahre zurückgeworfen würden. Hués Erklärungen sind von der Generalversammlung einstimmig mißbilligt worden nachdem man ihm vorgehalten hatte, daß er jedes Jahr zur Maifeier gesprochen habe. Dadurch bringt sich Hué ohne Zweifel in einen starken Widerspruch mit sich selbst. Doch die Hauptsache bleibt, wie er als Redakteur der „Bergarbeiterztg." die Maifeier behandelt. Wenn er, der zugleich sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter ist, Maifeierartikel in den Papierkorb befördert, kann sich die Sozialdemokratie nicht darüber entrüsten, daß bürgerliche Unternehmer von der Maifeier keine höhere Meinung haben.

Unsere englischen Freunde.

Zu den Zeitschriften, die in England unentwegt gegen Deutschland hetzen, gehört bekanntlich „The National Review". Im Mai-Heft des Blattes wird einmal wieder wacker gegen Deutschland gezetert. Wir erfahren da, daß in England die Entrüstung über das Vorgehen Deutschlands in Sachen Venezuelas und der Bagdad-Bahn „zu groß geworden sei". Der biedere deutsche Bürger, der diese Ausfälle liest, wird erstaunt den Kopf schütteln und fragen, ob wir denn nicht in Sachen Venezuelas mit England verbündet gewesen seien, und was denn eigentlich hinsichtlich der Bagdad-Bahn so Ungeheueres erreicht, so Entsetzliches geschehen sei. Die „Review" erklärt dann weiter, es sei eine gerechte Strafe für Deutschlands feindselige Politik, daß Marokko jetzt für uns gesperrt sei. Nun sei es nur noch nötig, den deutschen Handel mit England durch Zölle zu ruinieren und die englische Flotte so zu verstärken, daß sie die deutsche Flotte nicht nur besiegen, sondern auch vernichten könne. Wie die Dinge heute lägen, sei eine Landung deutscher Truppen auf englischem Boden keineswegs ausgeschlossen. — So wunderlich uns solche phantastischen Ausführungen naturgemäß berühren müssen, so sind sie doch als Stimmungsbild immerhin der Beachtung würdig.

Der Panslawismus und die französisch-vatikanischen Beziehungen.

Daß der Bruch zwischen Frankreich und dem Vatikan in dem konservativen Rußland deswegen mit Unbehagen aufgenommen wird, weil er die radikale Strömung in Frankreich fürs erste wenigstens verstärkt, ist sehr begreiflich. Wenn aber von panslawistischer Seite versucht wird, die Folgen des Bruches durch einen Appell an das deutsche Gewissen zu vermindern, so ist dies ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Die „Nowoje Wremja" unternimmt dergleichen, indem sie den drohenden Verlust des französischen „Protektorats" über die Katholiken als Verwirklichung eines Traumes Kaiser Wilhelms II. hinstellt. Solche Träume gehören lediglich in das Reich panslawistischer Phantasien. Eine „Protektoratsfrage" hat es für Deutschland bekanntlich nur in dem Sinne gegeben, daß Deutschland gleich den übrigen Großmächten beansprucht, seine katholischen Untertanen selbst zu schützen. Weitergreifende deutsche „Träume" gibt es nicht.

Die Königswünsche des Fürsten Ferdinand.

Die durch das türkisch-bulgarische Abkommen eingetretene Beruhigung wird durch die Ungeduld des Fürsten Ferdinand, die Königskrone zu erlangen, wieder völlig in Frage gestellt. Der Fürst glaubt augenblicklich die Zeit gekommen, wo er von Rußland das Zugeständnis, Bulgarien zum Königreich zu erheben, erlangen kann und er glaubt, daß der Sultan auf die Fürsprache Rußlands hin nachgeben wird. Die Pforte dagegen, sowie auch Oesterreich weisen den Anspruch zurück, zumal eine solche Bevorzugung Bulgariens in diesem Augenblick die Entwicklung der Dinge in Macedonien in ungünstigster Weise beeinflussen würde. Man glaubt daher in Konstantinopel, daß Fürst Ferdinand sich bemühe, die Vermittelung Kaiser Wilhelms zu gewinnen. Letzterer würde nach der Auffassung Ferdinands sowohl den Zaren, wie auch den Sultan im Interesse der bulgarischen Wünsche beeinflussen können. Daß jedoch der Fürst mit diesem Versuche Glück haben sollte, hält man bei der bisherigen durchaus neutralen Haltung Deutschlands gegenüber allen Angelegenheiten Bulgariens für ausgeschlossen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 27. Mai.

* **Buchhändler-Börsenverein und Akademischer Schutzverein.** Ueber den Börsenverein der deutschen Buchhändler haben am 11., 12. und 13. April im Reichsamt des Innern Verhandlungen von Sachverständigen mit Vertretern der Regierungen stattgefunden. Im „Reichsanzeiger" werden jetzt die stenographischen Berichte über diese Verhandlungen auf 57 Druckseiten veröffentlicht. Die Verhandlungen haben zu folgenden Beschlüssen geführt:

Der Börsenverein der deutschen Buchhändler und der Akademische Schutzverein wird eine gemeinschaftliche Kommission einsetzen, zu welcher von beiden Parteien je 11 Mitglieder deputiert werden. Es ist bei der Zusammensetzung dafür zu sorgen, daß die verschiedenen Interessentengruppen vertreten sind. Die Aufgabe der Kommission ist, eine Verständigung dieser Interessentengruppen anzubahnen. Den Vorsitz führt Herr Reichsgerichtsrat Dr. Spahn. Den Verhandlungen lag ein Bericht über die zwischen der Wissenschaft und dem Buchhandel entstandenen Meinungsverschiedenheiten zugrunde, den der frühere Referent der Kartellenquesen, Regierungsrat Dr. Voelcker (jetzt Vorstand des Stahlwerksverbandes) noch verfaßt hat. In diesem Bericht wird eingehend ausgeführt, daß das Kompromiß zwischen den beiden Parteien aus dem Bereich theoretischer Erwägungen auf tatsächliches Gebiet übergeführt worden sei, indem der akademische Schutzverein den Versuch machte, einen Teil seiner Aufgabe, die Konzentration des Bücherbedarfs, seiner Verwirklichung entgegenzuführen. Diesem Versuch stellt der Börsenverein deutscher Buchhändler seine Organisation und die in ihr liegenden Machtmittel entgegen.

Dieses Einsetzen einer Kommission ist bei kontradiktorischen Verhandlungen etwas Ungewöhnliches, es ist bisher noch nicht vorgekommen; aber der Vorsitzende, Geh. Rat Professor van der Borght, stand selbst nicht an, wie sich die Sachen in den Verhandlungen gestaltet haben, darin einen erfreulichen Erfolg, aber zunächst nur einen Erfolg äußerlicher Art, zu sehen. Ob es auch ein innerer Erfolg ist, ob es wirklich gelingen wird, einen Weg zur Ausgleichung der Gegensätze zu finden, das sei etwas, was man heute noch nicht vollständig übersehen könne.

* **Das Etatsgesetz für 1904,** wie es kürzlich im „Reichsanzeiger" veröffentlicht ist, weist gegenüber demjenigen von 1903 eine Verminderung der Einnahme- und Ausgabesumme um einige Hunderte von Millionen Mark auf. Der Grund dafür liegt nicht etwa in der Verminderung der tatsächlichen Ausgaben, sondern darin, daß infolge der lex Stengel die rechnerischen Ausgaben für Ueberweisungen, für die jetzt nicht mehr die Zölle und die Tabaksteuer in Betracht kommen, ganz beträchtlich zurückgegangen sind. Dementsprechend ist auch die Höhe der Matrikularumlagen gesunken, womit aber, wie schon neulich ausgeführt, die Belastung der Einzelstaaten durchaus nicht erleichtert ist. Im Gegenteil, während in den letzten Jahren die etatsmäßige ungedeckte Matrikularumlagesumme sich auf rund 24 Millionen Mark belief, ist sie für 1904 um weitere 17 Millionen Mark gesteigert worden. Die Einzelstaaten haben also nach dem Etat für 1904 mehr als nach dem für 1903 an das Reich zu zahlen, und es ist deshalb ein ganz bedeutendes Zugeständnis an den Reichstag gewesen, wenn der Bundesrat dessen Etatsbeschlüssen zugestimmt hat. Obwohl den Einzelstaaten somit eine weit größere Belastung als früher angesonnen ist, ist damit doch nicht die Zuschußanleihe ganz aus dem Etat beseitigt worden. Sie tauchte bekanntlich zuerst im Entwurfe der verbündeten Regierungen zum Etat für 1902 auf. Damals beseitigte sie der Reichstag. Für 1903 mußte sie aber in den Etat mit einem Betrage von 72 Millionen Mark eingesetzt werden. Im Etatsentwurfe für 1904 war sie von den verbündeten Regierungen auf 59,5 Millionen Mark festgestellt. Der Reichstag hat sie durch die höhere Belastung der Einzelstaaten und durch Einnahmevermehrung sowie Ausgabeverminderung beträchtlich herabgesetzt, immerhin erscheint sie im Etatsgesetz mit einem Betrage von über 5 Millionen Mark. Erwägt man ferner, daß im Etatsgesetz für 1904 als Ausgabe auch ein Posten von 30,6 Millionen Mark zur Deckung des Fehlbetrages aus dem Jahre 1902 enthalten ist, so wird man auf Grund aller dieser Tatsachen an der Ueberzeugung festhalten müssen, daß die Reichsfinanzen sich in einem Zustande befinden, der dringend der Abänderung bedarf. Aehnliche Etatsgesetze wie das für 1904 werden hoffentlich nicht mehr allzu viele veröffentlicht zu werden brauchen.

* **Ueber das preußische Apothekengesetz** wird offiziös geschrieben: „Die Meldung, daß an einem preußischen Apothekengesetze gearbeitet werde, ist nicht neu. Die Arbeiten auf diesem Gebiete ziehen sich bereits viele Jahre hin. Anfänglich hatte man die Absicht, ein einheitliches Apothekengesetz für das ganze Reich zu schaffen. Entwürfe dazu sind seinerzeit verschiedentlich angefertigt worden. Nach jahrelangen Bemühungen mußte man sich überzeugen, daß die Schwierigkeiten, die in der Verschiedenheit der Regelung des Apothekenwesens innerhalb der Einzelstaaten liegen, zu groß waren, um auch hier zu einer reichsgesetzlichen Regelung zu gelangen. Das preußische zuständige Ressort machte sich deshalb an die Ausarbeitung eines Entwurfes für das Staatsgebiet. Auch die hierauf bezüglichen Erörterungen und Erwägungen haben bereits vor langer Zeit begonnen. Daß sie jetzt zum endgültigen Abschluß gekommen wären, ist nicht richtig. Es handelt sich bei der Regelung der Materie um viele recht weittragende Fragen. Ehe über sie alle eine definitive Entscheidung getroffen sein wird, dürfte wohl noch einige Zeit vergehen, ganz abgesehen davon, ob es schließlich an der entscheidenden Stelle überhaupt als notwendig erachtet werden wird, mit einer Neuregelung der Materie auf gesetzlichem Wege vorzugehen." — Wenn die entscheidende Stelle das heute noch nicht weiß, wozu mag man dann wohl die jahrelangen Vorarbeiten betrieben haben.

* **Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen** werden, wie der „Stuttg. Reichskorresp." offiziös aus Berlin geschrieben wird, in den ersten Tagen der nächsten Woche eingeleitet werden. Es ist zunächst für den 30. und 31. Mai eine vorbereitende Besprechung zwischen den deutschen und den österreichisch-ungarischen Vertretern in Berlin in Aussicht genommen. Das offiziöse Organ meint, möglicherweise führe schon diese erste Aussprache so tief in die Verhandlungen hinein, daß man sie weiter fortsetzen kann, sei es bis zu einer etwa später notwendig werdenden Unterbrechung, sei es schon gleich bis zur Aufstellung des grundlegenden Entwurfs zu dem neuen Handelsvertrage. Zu diesem Ausdruck der Zuversicht stimmt aber recht wenig der Zusatz: Jedenfalls liege kein Anlaß vor, die wirtschaftspolitische Verständigung zwischen den beiden verbündeten Kaiserreichen als besonders gefährdet hinzustellen oder gar die Aussichten, unter denen Deutschland in die Erörterungen eintritt, so verzweifelt zu schildern, wie es den inländischen Gegnern des Reichszolltarifs beliebe.

* **Kongreß für gewerblichen Rechtsschutz.** Anläßlich des 7. internationalen Kongresses für gewerblichen Rechtsschutz fand gestern abend ein Festmahl statt, bei dem Staatssekretär Graf v. Posadowsky einen Trinkspruch auf den Kaiser und die Souveräne und Chefs der auf dem Kongresse vertretenen Staaten ausbrachte. Der Präsident des Kongresses, v. Schütz, trank auf die Vertreter der Regierungen, der Präsident des französischen Patentamtes, Breston, auf die dem Verein noch nicht angehörenden Länder, für deren baldigen Anschluß er Wünsche aussprach, worauf der russische Vertreter Golubew mitteilte, Rußland werde sich bald der Union anschließen, und dann auf den jetzigen Kongreß trank. Weitere Trinksprüche brachten der Vizepräsident des Kongresses, Katz, Oberbürgermeister Kirschner und andere aus. Das Fest verlief in gehobenster Stimmung.

* **Der Kaiser** trifft nach neuerer Bestimmung am 19. Juni in Hamburg ein und besteigt bei der St. Pauli-Landungsbrücke die „Hohenzollern", die ihn zur Teilnahme an den Regatten auf der Unterelbe führt. Zur Kieler Regattawoche geht die „Hohenzollern" alsdann durch den Kaiser Wilhelm-Canal.

*

* **Danzig,** 26. Mai. Prinz Heinrich von Preußen traf heute früh hier ein und besichtigte vormittags die kaiserliche Werft, sowie nachmittags die Außenanlagen der Werft, den Holm usw.

* **Meiningen,** 26. Mai. Die Erbprinzessin Charlotte hat sich gestern von hier mittels Automobils mit Gefolge und Dienerschaft nach Breslau begeben, um dort der Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins für die Provinz Schlesien beizuwohnen.

* **München,** 27. Mai. Prinz-Regent Luitpold kehrte heute früh 6 Uhr 20 Minuten mit der Prinzessin Therese von Wien hierher zurück.

Heer.

* **Die Kaisermanöver** finden, wie jetzt offiziell bekannt gegeben wird, in der Provinz Schleswig-Holstein, nördlich und nordöstlich von Hamburg statt und werden vom 5.—13. September dauern. Die Truppen vom Gardekorps werden am 4. September per Eisenbahn nach Altona befördert.

Ausland.

Türkei.

* **Rußland und die Armenier.** Seitens der russischen Botschaft in Konstantinopel bemüht man sich, die Armenier davon zu überzeugen, daß armenische Aufstandsversuche in den ost-kleinasiatischen Provinzen nicht die geringste Unterstützung durch Rußland zu erwarten habe. Infolgedessen wird ein armenisches Flugblatt verbreitet, welches von dieser Haltung Rußlands in geziemender Weise Kenntnis nimmt und dabei bemerkt, daß die Armenier der Türkei sehr genau wüßten, daß Rußland während des letzten Jahres für 240 Millionen Mark armenisches Kirchen- und Gemeindeeigentum beschlagnahmt hätten und daß sie deshalb von der Gnade des Sultans mehr erwarteten, als von der Freundschaft Rußlands.

Asien.

* **Die englische Tibetexpedition.** Ueber den bevorstehenden Kampf in Tibet bringt die „Daily Mail" einen Spezialbericht ihres Korrespondenten, der aus Darjeeling (Nordindien) datiert ist. Danach sind die europäischen Truppen und Geschütze, die für General Macdonalds Expedition in Aussicht genommen sind, in Khangma angekommen und sollten am Mittwoch Gyangtse erreichen. Alsdann soll das Fort sofort angegriffen werden. Auf englischer Seite wird scharfer Widerstand erwartet. Das weitere Vorrücken der Expedition nach Lhassa soll dann erst erfolgen, wenn weitere Verstärkungen eingetroffen sind. Diese sollen durchaus allen Anforderungen des Generals Macdonald genügen; wie der Korrespondent hinzufügt, hat Lord Kitchener eingehend die Truppen, die Geschütze und alle Materialien, die der Expedition nachgesandt werden, gemustert und sich durchaus befriedigt ausgesprochen. Sobald die Expedition weiter vorrückt, wird ein großes Gefecht erwartet, was dann weiter folgt, ist noch in Ungewißheit gehüllt. Die Unbekanntschaft mit den physikalischen Verhältnissen des Landes macht es unmöglich, einen regelmäßigen Nachrichtendienst aufrecht zu erhalten, wie es in den Feldzügen sonst der Fall zu sein pflegt. Es wird angenommen, daß bis nach Lhassa drei oder vier Stützpunkte angelegt werden sollen, von denen Gyangtse der wichtigste sein wird. Wenn dies geschehen ist, soll die Expedition ohne weiteren Aufenthalt bis Lhassa vorgehen, aber ihr Abmarsch von dem gegenwärtigen Stützpunkt gleicht gewissermaßen einem Sprung ins Dunkle.

Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft.

(Erster Tag.)

S. u. H. Stettin, 26. Mai.

Unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg trat heute vormittag, wie schon telegraphisch gemeldet, hier die Deutsche Kolonialgesellschaft zur Abhaltung ihrer diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Von besonderen Persönlichkeiten sind auf der Tagung vertreten: die Abgeordneten Graf Arnim-Muskau und Broemel, Senator Achelis-Bremen, Professor Dr. Hans Meyer-Leipzig, Wirkl. Geh. Rat v. Holleben-Berlin, Konsul Bohsen-Berlin, Ceremonienmeister Graf v. Rex-Dresden, Schlagintweit-München, Hofrat Professor v. Oechelhäuser-Karlsruhe, Senator O'Swald-Hamburg, Kontreadmiral Freiherr v. Lynker-Wiesbaden, Admiralitätsrat Professor Dr. Köbner-Berlin.

Nach Eröffnung der Versammlung nahm der Präsident Herzog Johann das Wort zu einer längeren Begrüßungsansprache, in deren Verlauf er zunächst des 80. Geburtstages des Abgeordneten Dr. Hammacher gedachte und diesen als einen der Mitbegründer des Deutschen Kolonialvereins und zugleich dessen früheren Vizepräsidenten feierte.

Im weiteren gedachte der Redner des Hinscheidens des geschäftsführenden Vizepräsidenten der Gesellschaft, Excellenz v. Pommer-Esche, und des Vorsitzenden der Abteilung Bonn, Berghauptmanns v. Ammon, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrte. Hierauf verbreitete sich Herzog Johann Albrecht über die gegenwärtige Lage der Deutschen Kolonialgesellschaft. Man werde heute zum ersten Male

---

geringschätzigen, vielfach brutalen Verfahren den Füchsen gegenüber. Obwohl auch ein solcher und dazu ein völlig Fremder, ward er hier wie ein Gleichstehender behandelt; in seiner Aufnahme lag nichts Herablassendes, sie konnte nicht höflich-liebenswürdiger sein. Unwillkürlich mußte er aus der Knabenzeit her des Unterschiedes zwischen dem rohen Behaben der Bauernjungen seines Dorfes und der anständigeren Gesittung auf dem Gymnasium gedenken; ähnlicher Weise empfand er sich hier aus einer rüpelhaften Masse in feiner gebildete Umgebung versetzt. Es rührte ihn noch einmal mit einem Scheugefühl an, denn die Servante kam herzu, die bestellte Flasche und Gläser auf den Tisch stellend, und befangen drehte er den Blick von ihrem Gesicht zur Seite. Doch offenbar erinnerte sie sich seiner nicht mehr oder erkannte ihn nicht wieder; ihre Augen gingen achtlos über ihn, als einen gleichgültigen Fremden, weg. Wie sie sich an den Schenktisch zurückbegeben, war ihm nicht verständlich, was ihn eigentlich mit einer Atembeklemmung bei ihrem Herzukommen angewandelt habe; er begriff überhaupt nicht mehr, weshalb er an dem Mittag, von einer knabenhaft sinnlosen Furcht überfallen, plötzlich vor ihr aus dem Zimmer davongelaufen sei. Die damalige geisterhaft-lautlose Verlassenheit des alten Hauses mußte die Schuld an seiner Torheit getragen haben, einer kindischen Phantasievorstellung, als ob er in die Behausung einer lauernd nach Menschenblut lüsternen Zauberhexe geraten wäre. Jetzt zwischen den Gesichtern und Stimmen um ihn her, war von der eingebildeten Unheimlichkeit nichts übrig geblieben, als die Bedienerin der kleinen Studentengesellschaft, eine Servante, wie sie da und dort auch in anderen Wirtschaften den Gästen aufwartete; Amella selbst befand sich von der Lebensnotwendigkeit in eine gleiche Stellung versetzt. Detlev Petzold hatte die drei Gläser angefüllt, hob das seinige auf und sagte „Prosit, Titus! Ich denke, es wird dir bei uns gefallen." Und auch Wichard Ellendsheim stieß leicht mit seinem Glas an das des Fuchses: „Prosit! Es war ein guter Gedanke von dir, uns zu besuchen."

Und wohlgefallen mußt's Dieter in der Tat hier. Er hatte noch niemals mit Adligen verkehrt, sich von ihnen eine ganz andere Vorstellung gemacht, sie für abweisend und hochnäsig gehalten; am wenigsten war ihm ein Gedanke an die Möglichkeit gekommen, daß er heut' abend mit einigen ihres Standes zusammensitzen, sie „du" anreden und von ihnen als ein Gleichstehender behandelt werden würde. Doch entsprang daraus sein Wohlgefühl nicht allein und nicht hauptsächlich; vor allem mutete ihn jener Unterschied zwischen den hier Versammelten und den andern von ihm beobachteten Studenten an, ihn ging zum ersten Male deutlich auf, wie sehr seine Umgangsformen zu schätzen seien und ihre Besitzer auf eine höhere Stufe stellten. Das mußte ihm den Wunsch Amellas ins Gedächtnis rufen, er möge sich den Besten und Vornehmsten an der Universität anschließen; eigentlich war er nicht diesem Rat gefolgt, sondern von einem Zufall hierher geführt worden, indes allein doch nicht. Ihm lag im Gefühl, unbewußt wohl habe er nach ihrer Weisung gehandelt, die das Beste für ihn gewollt und ihn deshalb auch auf den richtigen Weg in die „Fortuna" geleitet; durch ihre Vermittlung stammte wiederum diese glückliche Fügung aus Tannys Garten her. Er saß jetzt in gemeinsamem Kreise mit allen übrigen, und es wurde über Dinge gesprochen, die ihm anfangs unverständlich waren. Doch Petzold nahm sich zuvorkommend seiner an und unterrichtete ihn, daß die Anwesenden mit dem Plane umgingen, noch in diesem Semester eine Verbindung nach Art der Korps an den vornehmsten deutschen Universitäten zu begründen; die solle auf dem obersten Grundsatz beruhen, sich durch gute Manieren vorteilhaft von der Masse der übrigen Studentenschaft abzuheben, und es werde darum nur eine kleine, vorher genauester Prüfung unterzogene Auslese in ihr Aufnahme finden. Nun vermochte der Belehrte zu begreifen, um welche Fragen es sich bei den Hin- und Widerreden handle, an denen er selbst natürlich nur als Zuhörer Anteil nehmen konnte. Doch empfand er, auch bei einem verstandenen Mitsprechen, würde es ihm an der dazu erforderlichen Zungengelenkigkeit gefehlt haben, heut' abend mehr als sonst, denn wenn jemand zu ihm redete, mußte er sich für seine Erwiderung erst ein wenig auf die richtigen Worte besinnen. Einmal fragte Petzold ihn, was er studieren wolle, und schien von der Antwort etwas überrascht, doch versetzte rasch: „In Göttingen hatten wir unter den Schriftgelehrten ein paar von den tüchtigsten Leuten, die sich Respekt zu schaffen wußten und es mit jedem aufnahmen. Danach kommst du mir auch vor, Titus. Prosit! Ist der Rübesheimer dir recht oder bist du an andern gewöhnt? Paula! Die Flasche ist leer. Für mich anschreiben!"

Etwas Verlegenheit kennzeichnete sich im Gesicht des Befragten, der erste Wein war's, den er in seinem Leben getrunken, er entgegnete, ein wenig mit der Zunge anstoßend: „Gewiß — ich finde ihn sehr — sehr gut", und zur Bekräftigung setzte er sein Glas an den Mund, den Rest drin auszuleeren. Danach kam ihm ein halbes Verständnis, was die letzte Anweisung Petzolds an die Servante bedeutet habe, er streckte schnell die Hand nach seiner Tasche und sagte: „Nein — das kann ich nicht von dir — ich habe Geld genug." Doch Detlev Petzold stieß aus: „Was fällt dir ein? Du bist ein frecher Fuchs und das wär eigentlich ein Tusch für mich. Ich habe dich hier als Gast eingeführt und verbitte mir solche Redensarten. Dein Holz kannst du noch oft genug gebrauchen, junger Mensch!"

Dem Wortsinn nach flog's von den Lippen des Sprechers als mentorhafte „Koramierung" eines „krassen" Fuchses von Seiten der Ueberordnung eines in höheren Semestern Stehenden, doch der lachend-liebenswürdige Ton des Verweises machte ihn zu einem äußerst einnehmenden Scherz. Dieters Auffassung änderte sich ihm zu der Erkenntnis ab, daß er einen Mißgriff begangen habe, den er durch etwas verbessern müsse; da sein Glas aus der neu gefüllten Flasche wieder gefüllt stand, nahm er's zur Hand und sagte: „Ich danke dir für all deine Freundlichkeit — auf dein Wohl, Petzold!" Dieser entgegnete: „Ich komme gleich mit"; er trank ebenfalls, und da der Neuling wahrnahm, daß jener sein Glas völlig ausleerte, tat er, um nicht nochmals einen Verstoß zu begehen, das nämliche. Danach aber sah er wunderlicher Weise Ellendsheim ihm gegenüber mit zwei Köpfen sitzen, nur einen Augenblick lang, denn sein eigener Kopf neigte sich mit herabfallenden Lidern haltlos vornüber und er hatte ein Gefühl, daß ihm kalte Tropfen auf die Stirn träten. Neben sich hörte er eine Frage: „Warum machst du die Augen zu, ist's dir nicht gut?" und er konnte noch antworten: „Ich glaube — der — Tabaksrauch —." Dann verging ihm das Bewußtsein, kehrte erst zurück, wie ihm kühle Nachtluft in's Gesicht schlug. Er öffnete die Augen, erkannte beim trüben Flackerschein einer Laterne verwundert, daß er vor der Tür der „Fortuna" auf der Straße und neben ihm, ihn am Arm haltend, Detlev Petzold stand. Der sagte teilnehmend: „Du hast wohl für deine Fuchsfestlichkeit das letzte Glas zu rasch getrunken, aber das vergeht in der Luft, deshalb habe ich dich heruntergebracht. Wer nicht an Tabaksrauch gewöhnt ist, dem tut er mit dazu." Wirklich stellte sich bei dem Aufgemunterten die Besinnung auch schnell wieder her, nur noch etwas stotternd, gab er Antwort: „Du hast mich die Treppe herunter — ich weiß nichts davon — aber ich bin dir sehr — ungeheuer dankbar." — „Halt' den Schnabel, Grünfink, das versteht sich per se, wenn's einem schlecht wird, zumal wenn's ein famoser Kerl ist. Am besten gehst du für heut' nach Haus. Wohnst du weit?" — „Hier hinauf, im Dorf." — „Da bring' ich dich noch hin, meinen Lungen schmeckt der Sauerstoff auch gut."

Der hatte Dieter schon nicht nur in bessere Kopfverfassung zurückgebracht, sondern beinah' in einen vollen Gegensatz zu seinem kurzen Bewußtlosigkeitszustand. Er war nur ein paar Minuten hindurch betäubt gewesen; wie das jetzt in der frischen Luft von ihm abfiel, folgte eine andere Wirkung des ungewohnten Weintrunks nach. Er fühlte sich nicht schwerfällig, vielmehr leicht in den Gliedern, als ob seine Füße beim Gehen kaum den Boden berührten, und ebenso eine Lösung seiner Zunge aus ihrer vorherigen Unbeholfenheit. Ganz ausgefüllt war er dabei von einer überströmenden Dankbarkeit für alles das, was sein Begleiter an ihm getan, noch gegenwärtig fortsetzte. Das ließ sich nicht mehr Artigkeit benennen, auch nicht Freundlichkeit im allgemeinen, war die Betätigung einer freundschaftlichen Gesinnung; doch dafür danken durfte er nicht, denn das verstieß gegen den Kommenz; bei dem Versuch hatte er eben einen lustig-belehrenden Schlag auf seinen „Grünfinkschnabel" bekommen. Daneben drängte etwas anderes, doch aus gleichem Ursprung, in ihm; er suchte nach einer Einkleidung, es nicht geradezu auszusprechen, und brachte die Frage hervor, ob das Korps nur aus Denen, die in der Seude gewesen, bestehe, oder noch andere dazu aufgenommen werden sollten. Petzold antwortete: „Darüber hab' ich nicht zu entscheiden, sondern das Plenum. Wenn einer hier zu uns kommt, daß alle ihn genauer kennen lernen, da, glaub' ich, würd' nichts im Weg stehen, falls sie ihn passend finden. Etwas Einfluß hätte meine Meinung von ihm auch wohl. Warum fragst du danach?"

„Ich dachte nur — es täte mir sehr leid, wenn ich nicht wieder mit dir zusammensein könnte —"

„Das tär's mir auch, aber hängt ja nur von dir ab. Die Fortuna ist eine Wirtschaft für jedermann, wir haben kein Sonderrecht an sie."

(Fortsetzung folgt.)